

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags. Herausgeber: F. Glogauer & Co. 92 Fünfte Avenue, Chicago.

Der Richter, der den Vorfall im Cronin'schen Prozesse führt, scheint sich von den Verteidigern der Angeklagten förmlich zum Narren halten lassen zu wollen.

Fünf weiße Bundesdenatoren reisen schon längere Zeit auf Bundeskosten im ganzen Lande umher, um endlich einmal amtlich festzustellen, wie es kommt, daß das Schlachtvieh immer billiger wird, das ausgeschlachtete Fleisch dagegen immer theurer.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

In jedem Monate des laufenden Jahres ist die Einwanderung in New York geringer gewesen, als voriges Jahr. Sie betrug sich auf 294,191 in den ersten acht Monaten des Jahres 1888, während sie bis zum 31. August 1889 nur 292,056 betrug.

Ein friedliche Familie. Zwei Löwen und ein Hund. Ein Kuhhirt erhält seinen Lohn.

Zwei geschwähige Papageien im Lincoln Park waren gestern in einer lebhaften Unterhaltung begriffen, als ein Besucher der 'Abendpost' auf sie zutrat und ihr Gespräch belauschte.

Man abonniert bei allen Trägern und Agenten der 'Abendpost', sowie in der Office, 92 Fünfte Avenue.

er die Geschichte hörte. Der Bergläufer plauderte mit seinem Nachbar, dem schweigend darüber. Die Wölfe heulten sie sich gegenseitig in die Ohren.

Die Mitglieder der Kirche verweigern dem Pfarrer vom Altar vertrieben. Seit langer Zeit herrscht bereits unter den Mitgliedern der katholischen Dreifaltigkeitskirche in der Noble-Strasse Unzufriedenheit über die Anordnungen des Erzbischofs.

Die alten Geschichte. Groß Petroleum's Feuer. Die vielen Unglücksfälle, welche durch Anwendung von Petroleum zum Feueranmachen bereits entstanden sind, sollten die Frauen gelehrig haben, vorlässiger bei Anwendung jenes Oels zu sein.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Die Arbeiterausstände in England werden sozusagen epidemisch. Nicht nur die Kohlenarbeiter in London, sondern auch die Werftarbeiter in verschiedenen anderen Seestädten, die durch das Ausschweißungssystem bedrückten Schneider, die Eisen- und Stahlarbeiter im Norden und die Spinner und Weber in Manchester sind am Streik.

Abendpost. Neues deutsches Tageblatt. 1 CENT. 92 Fünfte Avenue, Chicago.

Ein unabhängiges Neuigkeitsblatt für das Deutschthum von Chicago.

EIN CENT. Kurz gefaßt, gediegen, wohlfeil und neu.

Billig und gut. Kein Standblatt, kein Sensationsorgan, kein todter Abklatsch anderer Blätter!

EIN CENT. Die 'Abendpost' wird Alles enthalten, was neu, interessant und bemerkenswerth ist.

Billig, gut und neu. Die 'Abendpost' wird Alles in gedrängter Kürze, aber doch vollständig und übersichtlich bringen.

Billig, gut und neu. Die 'Abendpost' soll ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes sein.

Billig, gut und neu. Gemüth das Blatt den berechtigten Ansprüchen, so wird man es behalten, hält die 'Abendpost' nicht, was sie verspricht, so haben die Herausgeber keinen Anspruch auf das Wohlwollen der deutschen Chicagoer.

EIN CENT. Zu bestellen bei allen Trägern und Agenten der 'Abendpost' und in der Office: 92 Fünfte Avenue.

Neu und interessant. EIN CENT.

Billig und gut. Abendpost.

92 Fünfte Avenue, Chicago.

Das Doctorhaus.

Roman von Adolph Strindberg.

(2. Fortsetzung.)

Der Zufall hatte die Bekanntschaft der beiden jungen Männer vermittelt, sie wurde mit jedem Tage vertrauter und es entwickelte sich aus ihr bald eine Freundschaft, die niemals dadurch gestört wurde, daß beide durchaus verschieden in fast allen ihren Neigungen und in den Grundanschauungen des Lebens waren, sie stritten sich über dieselben täglich, aber jeder neue Streit trug nur dazu bei, ihre gegenseitige Zuneigung zu erhöhen. Sie konnten bald nicht mehr ohne einander leben, jede Stunde, welche Josef seinen Studien abgab, verbrachten sie gemeinsam.

Josef studierte mit eisernem Fleiß, fast der ganze Tag war der rastlosen Arbeit gewidmet, er ließ sich niemals durch die Redereien seines Freundes betören, der das Leben viel leichter nahm, als er. Er war besetzt von einem brennenden Ehrgeiz. „Ich möchte nicht leben“, sagte er oft, „wenn ich nicht das Bewußtsein hätte, daß es mir gelingen wird, mich emporzuschwingen über die große Menge derer, denen die Wissenschaft nur das Mittel ist für einen edlen Selbsterwerb. Ich werde nicht ruhen und rasten, ehe nicht mein Name glänzt als einer der ersten Sterne am Himmel der Wissenschaft!“

Zwei Jahre hatte das innige Zusammenleben der beiden Freunde gedauert, da wurde es plötzlich ins Unberechenbare durch den Tod Leo's unterbrochen. Leo erhielt die Nachricht, daß ein entfernter Verwandter von ihm, der Besitzer einer großen Herrschaft in Preußen kinderlos gestorben, und daß er selbst dem Majoratserbe zufolge der Erbe des alten Herrn sei, daß aber keine Erbverpflichtung durch den Tod des Erblassers angefallen sei, sondern daß die Güter der Majoratsverpflichtung bemaßen. Leo war so reich, daß er gar nicht den Wunsch nach einer Vergütung seines Reichthums fühlte, aber die familiäre Gewohnheit ihm, sein gutes Recht zu verteidigen; zu diesem Zwecke mußte er Wien verlassen und nach Berlin überfiedeln, um dort persönlich sein Recht zu vertreten. Es wurde ihm sehr schwer, sich von Josef zu trennen, aber die Notwendigkeit gab es.

Der Einfluß, welchen die Freundschaft für Josef auf ihn ausgeübt hatte, schwand mit der Trennung der beiden Freunde. Als Leo nach Berlin kam, trat er wieder in den gesellschaftlichen Kreis ein, dem er seinen Namen und Stand nach angehörte. Schon nach kurzer Zeit war er ein glänzender Stern dieses Kreises, er lebte in demselben, wie er früher in Wien gelebt hatte. Die rauchenden Vergnügungen hatten gerade dadurch, daß er ihnen zwei Jahre lang fern geblieben war, einen neuen Reiz für ihn gewonnen, er gab sich ihnen mit aller Lust hin. Die immer wechselnden Beziehungen einer Großstadt, das gesellschaftliche Leben und die nicht unbedeutende Arbeit, welche ihm die Führung seines Processes veranlaßte, nahmen ihn so sehr in Anspruch, daß viele Wochen vergingen, ehe er Zeit und Lust fand, an Josef zu schreiben. Monate verfloßen, ehe er eine Antwort erhielt, in welcher ihm Josef mittheilte, daß er sein Examen glücklich bestanden und das Glück gehabt habe, sofort eine Stellung, wie er sie sich nur wünschen konnte, zu finden. Einer der Examinatoren, der als Arzt und Universitätslehrer gleich berühmte Professor Wedler, habe ihm eine Assistentenstelle angeboten und zwar auf Grund einer wissenschaftlichen Arbeit, welche Josef in einer medizinischen Wochenchrift veröffentlicht habe. Er wohne jetzt im Hause des Professor Wedler, dessen Bibliothek und Laboratorium er frei benutzen könne, der Professor behandelte ihn nicht wie einen Untergebenen, sondern wie einen jungen Freund, den er in eine Familie, ja sogar in die Gesellschaft eingeführt habe.

Leo wollte den Brief nicht beantworten, aber ein Versuch führte ihn, er kam nicht zum Schreiben und wieder vergingen Monate, ehe er endlich seinen Versuch ausführte. Sein Brief wurde abgelesen, aber er blieb unerwidert, ebenso ein zweiter Brief, den Leo etwa drei Monate später abschickte.

Es ist das Schicksal der Universitätsfreundschaften, daß sie mit den Jahren verblasen. Leo dachte wohl oft freundlich an Josef, aber in dem wechselvollen Leben, welches er führte, kam er nicht dazu, nachzuforschen, weshalb der Freund seine beiden Briefe unbeantwortet gelassen.

Er hatte seinen Proceß gewonnen und war jetzt einer der reichsten Grundbesitzer in Preußen und Oesterreich. Hatte er die diplomatische Laufbahn, zu welcher sein Vater ihn bestimmt hatte, weiter verfolgt, dann würde er schnell die höchsten Ehrenstellen im Staat erhalten haben und zwar nach seiner Wahl in Preußen oder in Oesterreich; aber weshalb sollte er sich einem Berufe widmen, zu welchem er gar keine Neigung fühlte?

Jahre waren vergangen, ohne daß Leo von seinem Freunde Josef etwas gehört hatte, da wollte es ein Zufall, daß die Erinnerung an Josef plötzlich in ihm mit voller Kraft erwachte. Ein Bekannter Leo's, ein Baron Bachholz, erzählte in einer Gesellschaft, daß er bei einer Reise in Tirol ein unheimliches Abenteuer gehabt habe. Er habe sich bei einer Bergpartie durch einen Sturz vom Felsen eine schwere Verwundung zugezogen, die gewiß von den schlimmsten Folgen gewesen wäre, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, in einem entlegenen Theil, in einem Dorf, einen ganz vortheilhaften Arzt zu finden. Es sei gar nicht zu bezweifeln, daß ein Arzt von solcher gründlichen Wissenschaft und solcher Gedächtniskraft wie Doctor Josef Ledner im Sande, sich in einem Gebirgsdorf habe niederlassen können.

Leo dachte hoch auf. Doctor Josef Ledner im Sand! Im Sand, dies war der Name des Dorfes, aus welchem Josef kam und in welchem sein Vater am

wunderten schnell und glücklich geheilt hatte, verheugte eben Zweifel! Von diesem Moment an verließ Leo die erwachte Erinnerung nicht wieder; er gedachte der schönen Tage, die er mit Josef in Wien verlebte hatte. Wie viel glücklicher als jetzt war er doch damals gewesen!

Nie hatte er damals das niederdrückende Gefühl der Unberühmtheit und doch der Ueberfüllung, welches ihn jetzt stets quälte, gekannt. Nie hatte er sich gelangweilt, wenn er mit Josef plaudern und sich streiten konnte. Er mußte Josef wiedersehen, er konnte es nicht begreifen, wie er so viele Jahre hatte vergehen lassen können, ohne sich nur nach ihm zu erkundigen.

Was hielt ihn in Berlin? Er war freier Herr seiner Zeit. Am nächsten Tage schon hatte er die Reise nach Tirol angetreten. Er reiste nicht, wie sonst gewöhnlich, begleitet von seinem Kammerdiener, sondern allein. Zum Wiedersehen seines Freundes Josef sagte der Ballast der hochgründlichen Wissenschaft nicht.

Und nun sah Leo mit dem Freunde in dessen traulichem Zimmer, er fühlte sich als ein anderer Mensch; er knippte wieder an die vergangene Zeit an, es war ihm fast, als seien die acht Jahre, welche seit seiner Trennung von Josef verstrichen waren, ausgelöscht aus seinem Leben; aber wenn er dann wieder Josef anschaute und die Veränderung beobachtete, welche diese acht Jahre in den Gesichtszügen und dem ganzen Wesen des Freundes hervorgerufen hatten, dann fühlte er doch, daß diese Zeit schwer auf ihm und auf Josef gelastet hatte.

„Ich habe Dir getreulich Bericht erstattet über mein ganzes nützliches Leben während der letzten Jahre.“ sagte er, „nun aber bist Du an der Reihe! Du mußt mir berichten, Josef! Nach dem einzigen Brief, den ich von Dir erhalten habe, glaubte ich Dich auf dem Wege zu Ruhm und Ehren, ich hoffte Dich wiederzusehen als wohlbestallten Professor an irgend einer größeren Universität, oder als berühmten Arzt, und nun finde ich Dich hier in einem halb vergessenen Erdwinkel, zurückgezogen von der Welt, und ich muß es Dir sagen, in einer verzweifelten Stimmung. Erzähle mir, Josef, weshalb hast Du die Stellung bei dem Professor Wedler aufgegeben? Weshalb hast Du Wien verlassen und Dich hier in diese Einside vergraben? Weshalb hast Du mir nicht geantwortet auf meinen Brief und nicht mehr von Dir hören lassen in diesen langen Jahren?“

„Sollte ich Dir etwa einen langen Klagebrief über das Zusammenbrechen aller meiner Zukunftshoffnungen schreiben?“ fragte Josef mit einem bitteren Lächeln. „Du wirst mich kaum verstanden haben. Dir war ja stets mein glühender Ehrgeiz ein Gegenstand des Spottes! Und Du hast Recht, denn die Thoren zu verpöhlen, der sein Alles einsetzte, um einem Schattens nachzugehen! Was ist es denn weiter, wenn ein vornehmer Gönner einen jungen Bantanten ausnimmt und sich dann bestrebt, ihn zu überleben, sobald er ihn nicht mehr braucht und der Unberühmte ihm zu unbehaglich wird?“

„Das ist Dir mit Deinem Gönner, mit dem Herrn Professor Wedler geschehen?“

„Natürlich! Ich war ein Thor, etwas Anderes zu erwarten! Er zog mich an sich, weil er entdeckte, daß ich der Lösung eines wissenschaftlichen Problems nahe sei, welches ihn seit Jahren beschäftigte. Täglich mußte ich ihm Bericht erstatten über die Fortschritte, welche ich gemacht hatte. Er gewährte mir jede nur denkbare Hilfe bei meinen Untersuchungen und Experimenten; oft arbeitete er selbst mit mir bis tief in die Nacht hinein.“

„Ohne seine Unterstützung hätte ich vielleicht niemals das ersehnte Ziel erreicht. Ich war endlich mit allen meinen Untersuchungen fertig, ich hätte mit der Veröffentlichung der Resultate beginnen können, aber gerade da forderte der Herr Professor, daß ich meine ganze Arbeitskraft seinem Dienst widmen sollte. Ich durfte dies nicht ablehnen, denn ich hatte bisher für ein recht hohes Honorar nur wenig für ihn gethan, da ich mit seiner Einwilligung, ja auf seine Veranlassung fast meine ganze Zeit meinen Forschungen widmete. Wochen vergingen mir in angestrengter Thätigkeit, da fand ich eines Tages in einem unserer großen medicinischen Journale einen Aufsatz des Professor Wedler. Welcher Zufall, welche Erbitterung mich erfüllte, kann ich Dir nicht beschreiben. Es war meine Arbeit, die ich geschrieben, es war meine Arbeit! Meine Untersuchungen, meine Experimente beschrieb er in der ihm eigenen geistreichen und interessanten Schreibart! Er hatte das Problem gelöst, welches seit Jahren die wissenschaftliche Welt beschäftigte, und ich — das war das Anstößige — hatte ich als sein Assistent dabei eine untergeordnete Rolle gespielt; in einer Anerkennung erkannte er dies in schmeichelhaften Worten an. „Ich kann nicht umhin“, — so schrieb er, die nichtswürdigen Worte haben sich unverzüglich meinem Gedächtnis eingepreßt, — „hierdurch öffentlich Herrn Doctor Josef Ledner meinen Dank auszusprechen für die treue Hilfe, welche er mir, weit über die meinen Pflichten obliegenden Pflichten hinausgehend, bei meiner Arbeit geleistet hat. Einen nicht unwesentlichen Theil des Erfolges derselben verdanke ich der peinlichen Gewissenhaftigkeit und der bewunderungswürdigen Umsicht und Gedächtniskraft, mit welcher Herr Doctor Ledner die ihm übertragenen schwierigen Untersuchungen durchgeführt hat.“

Was ich empfand, als ich diese Worte las, kann ich Dir nicht beschreiben. Vor Allem fühlte ich den Drang, den elenden Dieb, der mir meine Gedanken, meine Forschungen, meine Arbeit gestohlen hatte, zur Rechenschaft zu ziehen. Ich mußte, daß er sich gerade in meinem Stubzimmer befand. Mit dem Journal in der Hand stürzte ich fort, ich drang in sein

melben zu lassen. Sprachlos vor Wuth hielt ich ihm das Journal entgegen. Er schaute mich mit einem freudigen Lächeln an. „Habe ich Sie überreicht? Unsere Arbeit wird ungeheure Aufsehen erregen!“

„Unsere Arbeit!“ Das unverfälschte Wort gab mir die Sprache wieder, ich überhäufte ihn mit Vorwürfen, ich glaubte, ich habe ihn einen Dieb, einen Betrüger, einen Lügner genannt. Ich forderte von ihm, er sollte in einer öffentlichen Erklärung anerkennen, daß er mir mein geistiges Eigentum gestohlen habe! Er hörte mich lange schweigend an, dann aber sagte er mit größter Ruhe: „Ich glaube, Sie sind wahnsinnig geworden, vom Größtenwahn befallen! Was Sie unter meiner Leitung, unter meiner Aufsicht gearbeitet haben, halten Sie nun für Ihr eigenes Geistesprodukt. Ich habe Ihnen durch meine öffentliche Anerkennung schon zu viel Ehre erwiesen und bedauere dies jetzt. Daß Sie nach Ihrem unerschämten Auftreten nicht eine Stunde länger in meinem Hause bleiben können, versteht sich von selbst. Ihr Honorar will ich Ihnen, obgleich Sie es nicht verdienen, für das laufende Vierteljahr vollständig ausbezahlen.“ Er zog ein Faß des Schreiberlothes auf und nahm eine Banknote heraus, die er mir anbot. Ich ließ sie ihm aus der Hand und warf sie ihm vor die Füße. Dann stürzte ich fort und in der nächsten Stunde verließ ich sein Haus, um zurückzukehren in meine alte Wohnung, die ich zufällig leer fand.

Ich wollte nicht ruhen, bis ich den elenden Dieb an den Branger der öffentlichen Meinung gestellt hatte. Ich schrieb einen Aufsatz, in welchem ich klar nachwies, auf welche raffinierte Weise ich bestohlen worden sei. Vergeltendes Vermögen! Kein anständiges wissenschaftliches Blatt wollte sich dazu hergeben, den unwürdigen Angriff gegen den berühmten Professor Wedler aufzunehmen. Ich wurde überall in harter, beleidigender Weise zurückgewiesen. Die konnte es auch ein junger, namenloser Mensch wagen, dem berühmten Mann die Ehre einer Forschung streitig zu machen! Da ich kein anständiges Organ für die Veröffentlichung fand, ließ ich mich hinführen, meinen Aufsatz einem Standblatt zu übergeben, welches ihn mit Freuden druckte.

Von dem Tage an, an welchem das Unglücksblatt erschien, war ich verbannt in der wissenschaftlichen Welt. Niemand glaubte mir. Ich wurde gebührend als Verleumder, am mindesten bewertete mich ein unter dem Einfluß des Professor Wedler stehendes Journal, welches mich als einen eingebildeten, vom Größtenwahn befangenen Jüngling bezeichnete, denn die ehrenvolle Anerkennung des berühmten Mannes zu Kopf geblasen sei.

Ich durchlebte eine juchbare Zeit; aber einen Augen hat sie für mich gehabt, sie hat den thörichten Ehrgeiz, den Du so oft verpöhltest, in mir erlöschet. Ich habe einsehen gelernt, welchen Werth ein Ruhm hat, der so leicht durch Lug und Trug erworben werden kann. Herr Professor Wedler ist ja ein hochberühmter Mann!

In Wien konnte der Verlesene nicht länger bleiben. Ich mußte mit einer anderen Stätte des Wirkens suchen. Ich lehnte nach der Heimath zurück. Ich kam zur rechten Zeit im Sand an. Mein Vater war plötzlich schwer erkrankt, er war glücklich darüber, daß ich ihn in seiner Praxis vertreten konnte. Auf dem Sterbebette legte er mir, dem ältesten Sohn, die Pflicht auf, meinen jüngeren Brüdern den Vater zu ersetzen und die Stütze der Mutter zu sein. Ich verpackte es ihm und so bin ich denn nach seinem Tode im Sand geblieben und wirke hier als Arzt, wie vor mir mein Vater, mein Großvater und Urgroßvater.“

Die Frau Doctorin verlebte eine glückliche Stunde. Ein Graf, ein wirklicher Graf sah an ihrem Tisch und unterhielt sich mit ihr, mit der Annelie und dem Peppi, ganz als ob er zu ihnen gehörte, so harmlos unbefangene, als bestände kein Standesunterschied zwischen ihnen. Als es gleich beim Beginn des Abendessens zufällig im Gespräch die Rede ergab, daß Leo, der sich nur als Leo Altenberg der Frau Doctorin vorgestellt hatte, kein einfacher Bürgerlicher, sondern ein Graf von Altenberg sei, war die gute Frau in ersten Moment wie versteinert. „Schlecht“, sprach Herr Altenberg, „habe ich den Grafen genannt, was müßte hier von ihr denken? Wie roh und ungehobelt müßte sie ihm erscheinen! — Es war doch ganz unbegreiflich von Peppi, daß dieser ihr niemals von seiner Freundschaft mit einem Grafen geschrieben und erzählt hatte, und daß er auch jetzt, da der Graf an seinem Tische saß, gar keine Ahnung zu haben schien von der hohen Ehre, die ihm wurde. Und auch Annelie schien für diese Ehre gar kein Verständnis zu besitzen, sie hatte doch auch den Grafen: „Herr Altenberg“ angedeutet und nun entscheidend sie sich nicht einmal, während natürlich die Frau Doctorin in den feinsten ihr zu Gebote stehenden Phrasen so lange um Verzeihung bat, bis Peppi in seiner rauhen Weise sie ungeduldig unterbrach. Dafür entschuldigte sich denn die Frau Doctorin dadurch, daß sie im Gespräch während des Abendessens die Anrede Herr Graf so oft anbrachte, wie dies nur irgend denkbar möglich war. Leo lobte ihr dafür durch ein freundliches Lächeln, welches bei jeder nicht immer ganz passenden Ausdrucksweise des Titels seinen Mund umspielte.

Dieser Graf war wirklich ein prächtiger Mensch! So leutselig und liebenswürdig, so harmlos und unbefangene! Die Frau Doctorin war ganz entzückt von ihm. Und wie es ihm schmeckte! Die Forellen jeden vortheilhaft, verschickte er, und der Strudel jeder Lob erhaben, so habe er ihn selbst in Wien nicht gegessen! Durch die That bewies er, daß sein Lob keine Phrase sei, mit voll Glück strahlendem Gesicht bewunderte die Frau Doctorin seinen trefflichen Charakter.

dem Herrn Grafen zuhören mögen und sie wurde daher recht unangenehm überrascht, als nach der Beendigung der Abendmahlzeit die alte Trine eine Störung der herrlichen Unterhaltung durch die Meldung hervorrief, der Auer Josef sei unten in der Küche, er verlange durchaus den Peppi zu sprechen und lasse sich nicht abweisen. Sie habe ihm gesagt, daß der Peppi vornehmlichen Besuch habe, aber er bleibe dabei, er müsse den Peppi sprechen; für ein Nichts sei er nicht in solchem Wetter heruntergekommen nach dem Sand. Trine fügte hinzu, es sei richtig, das Wetter müsse da draußen fürchterlich sein, denn der Auer Josef sei so durchdrückt, als komme er direct aus dem Wald; das Wasser tropfe aus seiner Kodenjoppe und wo er trete, sei eine Pfütze entstanden.

Jetzt erschien der Auer Josef selbst, der gar keine Neigung zum Warten hatte und deshalb der alten Trine auf dem Fuß gefolgt war.

„Mit Verlaub, ich bin halt schon selbst da. Grüß Gott mitkommen!“ sagte er, in der Thür stehen bleibend und die Gesellschaft mit einem einfachen Kopfnicken begrüßend.

Der Josef wandte sich mit ungerisbarem Gleichmuth an den Doctor.

„Darf ich es mir nicht für den Peppi, Peppi-Doctor, daß ich Dir so herinfallig in Deine Gesellschaft; aber zum Warten in der Küche unten habe ich jetzt nicht Zeit noch Lust. Es ist ein fremder Kurist abgestürzt von der Wursteinwand, da bin ich gekommen, Dich zu holen. Wenn Du nicht mitkommst, dann ist es freilich gefehlt, denn der alte Doctor von Mollenstein kann in der Nacht den Weg nicht machen. Aber ich hab' mich gebent, der Peppi-Doctor kommt mit, der läßt solchen armen Hühner nicht mit zerbrochenen Gliedern elend verkommen.“

„Da hast Du ganz richtig gedacht, Josef; ich komme natürlich mit. Aber erst muß ich wissen, wo und wie ich helfen kann. Nimm Dir den Stuhl da, setz Dich und erzähle uns, was geschehen ist. Trink ein Glas Wein — das wird Dir gut thun nach dem weiten Marsch im Regen.“

Josef nickte dem Doctor freundlich zu. „Wußt ich wohl, daß der Peppi-Doctor immer da ist, wenn er helfen kann.“ sagte er treuzerig, dann holte er sich den ihm angewiesenen Hühnerstuhl und setzte sich zu der Gesellschaft nicht an den Tisch selbst, aber ganz nahe zu diesem.

Der Auer Josef ließ sich denn auch nicht weiter nötigen; nachdem er das ihm vom Doctor eingehendste Glas mit einem kräftigen Zuge geleert hatte, erzählte er, während die ganze Gesellschaft ihm mit hochgepannter Aufmerksamkeit lauschte.

Vier Stunden vom Dorfe Sand entfernt liegt am Fuße des Kreuzbods unmittelbar unter dem Lebergang vom Schwarzenbachthal nach dem Mühlenbühlchen ein hübscher Mühlenhof, der höchste Bauernhof von Mühlenbühlchen. In diesem Hof wohnte Josef bei seiner Schwester, der verwitweten Gräfin Wänerin. Die Touristen — Josef nannte sie nie anders als die Touristen — welche den Kreuzbod bestiegen hatten und vom Mühlenbühlchen nach Mühlenbühlchen hinabwanderten, fehlten stets im Gräfinhof ein, um sich mit einem Trunk vortheilhaftiger Milch zu stärken.

(Fortsetzung folgt.)

(Special Correspondenz.)
Berlins Umgebungen
Von Dr. Max Berging.

I.
Wald und Wasser. — Der Kranz von Vorkoren. — Die Parks. — Pantom und Niederholzhäuser. — Zegel und der Zegeler See. — Wäcker.

Berlin, im August '80.

„Des heiligen deutschen Reiches Kreuzbods“, so hieß früher Berlin, während jetzt von Freunden anerkannt wird, daß die Umgebung unserer Hauptstadt einen Reichthum von Kontrasten bietet, wie sie von allen vier Millionenstädten Europas keine einzige hat. Nach zwei Richtungen hin überragt sie ihre Rivallinnen in Bezug auf Naturhörschönheit: erstens durch die Fülle genialit ausgebeuteter und ihr viel näher als irgendwo anders geräucher Forsten, und zweitens durch ihren Ueberfluß an Wasser. Wald und Wasser, Forst und See, das sind die Merkmale der landschaftlichen Scenerie, die Spree-Athen umkränzen.

In der unmittelbaren Umgebung Berlins ist es besonders die direct nördliche und nordöstliche, dann die südliche Seite der Miesentadt, die nur wenig größere Waldflächen besitzt, und infolge dessen haben sich hier die meisten Vorort-Ansiedlungen festgesetzt. Auf dem Südbügel breiten sich, schon seit mit einander zusammenhängend, die Vororte Schöneberg, Wilmersdorf, Friedenau, Lichterfelde, Siedend, Zehlendorf, Hirtsdorf, Britz aus, auf der Nordseite blühen immer mehr empore Rentendörfer, Dalldorf mit seiner berühmten Frennanstalt, die Colonie Schönholz, das willkürliche Pantom, und dicht daneben Niederholzhäuser mit seinem herrlichen, sogar von Landschaftsmalern hochgeschätzten Park. Hieran schließt sich ein hüner Kranz mehr oder minder hübsch gebauter, reichlich und sorgfältig gehaltener Städtchen und Dörfer, Colonien und Sommerfrischen mit geschmackvollen Villen, Gärten und Parks, und nimmt man dazu die Dörflchen Friedrichsberg, Lichtenberg, Cörsagen, Hummelsburg, Strelan, Treptow westlich und südwestlich, dann den alten Zempelhof und das unweit davonliegende Mariendorf südlich, endlich das schon über 80.000 Einwohner zählende Charlottenburg mit der Colonie Westend hinzu, so ist dies ein mächtiger Kreis, der Berlin umspannt. Derselbe wird auch von der Verbindungsbahn beschrieben und trägt wesentlich dazu bei, so manche hübsche, malerische und Wasserreiche Theile der nächsten Umgebung der deutschen Reichshauptstadt zu beleben und reipvoller zu gestalten.

Ziger in Weibegestalt.

Aber die Gelbin des über das ganze Land telegraphirten Norddramas aus der „höheren“ Gesellschaft von Atlantic City, N. J., die ehemalige Prostituirte und jetzige Gattin des Ex-Legationsmitglieds Hamilton, kommen immer erbaulichere Dinge an den Tag. Die Gattin hat in ihrer Art eine der feinsten

unmittelbare Nähe Berlins, schon eine Viertelstunde z. B. über Dalldorf hinaus betritt man eines der großartigsten Waldgebiete, das mit der weiten Jungfernahe beginnt und, das romanisire Zegel streifend, theilweise den Ufern der breiten Havel entlang, unter den verschiedenen Namen, wie Zegeler Forst, Stolper Heide, Danienburger Forst, sich viele Meilen weit erstreckt und eine Fülle der mannigfaltigsten Ausflugsorte für die Berliner abgibt. Dieses ungeheure, aus Kiefern, Eichen, Nistern und Lärchen bestehende Nadelgehölz wird von der Nordbahn durchschnitten, so daß man in einer halben Stunde und noch weniger mitten hinein in den Wald gelangt. Im Westen ist es von dem malerischen Lauf und den zahlreichen Krümmungen der Havel begrenzt, im Osten birgt es sich abwärts in die weite Ebene und in der Nähe einer Weite wohl kein zweites Mal antreffen dürfte. Dichter Raubwald ist der herrliche Spandauer Stadthorst, der sich nordwärts bis Pinnow verlängert, aber merkwürdiger Weise wasserarm ist, während es sonst in der Umgebung Berlins von kleinen und größeren Seen, von Wasserläufen, Bächen und Flüsschen wimmelt. Trozdem wird dieser Strich vielfach besucht, namentlich wegen der bequemen Bahnverbindung. Im Südosten Berlins geht man von Friedrichshagen bis Fürttenwalde, also eine Strecke von 9 Stunden, und von Müdersdorf südlich bis dicht an die Hauptstadt, über 8 Stunden fortwährend im Walde.

Ferner zeichnet sich die Umgebung Berlins durch die große Anzahl schöner Parks aus, die dem Publikum geöffnet sind. Irgend einem Mitgliede des Herrscherhauses gehören Bellevue, der Park von Charlottenburg, der „Neue Garten“ mit dem „Marmor-Palais“, Sanssouci, der Park von Glienicke, der von Neubabelsberg, die Pfaueninsel, der Park zu Sacrow, der Garten zu Parey, die Parks von Riebersdörfchen und der Königsrüsterhaußen. Dazu kommen die im Privatbesitz befindlichen, gleichfalls dem Publikum zugänglichen Anlagen von Französisch-Bucholz, von Friedrichsfelde, von Lichterfelde, von Zegel, endlich diejenigen größeren Gärten, die früher einen Bestandtheil irgend eines herrschaftlichen Gutes bildeten, heute öffentliche Vergnügungsorte mit Restaurants sind, wie der durch seinen mächtigen Baumwuchs hervorragende Park von Steglitz und der infolge seines großen freistehenden Sees besonders malerische von Weisensee.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir einige der beliebtesten Ausflugsplätze der Berliner besuchen. Eine solche, obwohl etwas staubige Lindenallee führt uns im Norden nach dem wohlbekannteren Dorf Pantom mit seinem herrlichen Baumwuchs, mit reizenden Vorgärten, eleganten Landhäusern und seiner prächtigen Kirche. Dieser gegenüber leitet die Schloßstraße über die Parke durch einen dickeren Baumgang nach dem Schlosse Schönhausen, in welchem die unglückliche Gemahlin Friedrichs des Großen Hof hielt, mit seinem schon erwähnten wundervollen Park, dessen stolze Eichen von den Landschaftsmalern so gern gezeichnet werden. Weiter nördlich liegt das wundervolle idyllische Zegel mit dem schönen Zegeler See. Eine Ulmen- und Ahornallee führt uns zum Schloßchen, dem Besitztum der Familie Humboldt, dessen Heuerbesitzer noch in manchen Einzelheiten der Architektur seine frühere Bestimmung als fürstliches Jagdschloß verräth. Vier Stübchen zeigen in ihrem oberen Theile die in Relief ausgeführten Personifikationen der 8 Winde nach den Sculpturen am Horologium des Andronikos in Athen.

Sobald man die Stufen der Freitreppe überschritten hat, betritt man den von niedrigen, Gebälk und Decke tragenden dorischen Säulen geschmückten Hausflur, in dessen Mitte sich die eigentliche Sebenswürdigkeit befindet, eine antike, mit bacchischen Reliefs umsaumte Brunneneinmündung, die Wilhelm von Humboldt kaufte und mit einer lateinischen Inschrift verah, die auf deutsch folgendermaßen lautet: „Diese Brunneneinmündung, einen Nachzug auf ihrer Außenseite darstellend, ist dieselbe, in welcher, einer Sage nach, der heilige Calixtus ertränkt wurde und das Martyrium erduldet, etwa 223 n. Chr. In der Kirche des heil. Calixtus zu Transfere bei Rom künstlich erstanden, wurde sie hierher gebracht.“

Das Studir- und Arbeitszimmer Wilh. v. Humboldts ist noch bis heute ebenso beschaffen, wie er es juridisch, und steigt man zu den oberen Räumen empor, so tritt man in ein überaus kostbares Museum von Kunstschätzen und Selbstenwürdigkeiten, von denen die meisten Originalwerke sind. Am Ende des Schloßgartens liegt zwischen Wiesen und bewaldeter Bergwand das campo santo, der Ort des „gemeinsamen Sühlebens der Familie“, wie W. v. Humboldt die Familiengruft der Seinen bezeichnete, und auf dem höchsten Punkt desselben weitet sich der bisher von Busch und Wald umschlossene Pfad zu einem freien Platz, der in einen halbkreisförmigen Spazierweg über die tief in den Parkgrund hinabsinkenden Hügelchen ausläuft. Unten raucht der Park mit seinem wechselluftenden Schloßgärtchen zwischen Lindenwipfeln, daran hängen lastige Weisengelände, Dorf Zegel, die dunkelgelben Riesenmalven und mitten in dieser malerischen Umrahmung blüht im Sonnenglanz der entzückende blaue See mit seinen Inseln oder Werbern, seinen umschiffen Eilanden, seinen lauschigen Bächen und sanftigen Uferböden, seinen Segelböden und Gobelnen.

Ziger in Weibegestalt.

Aber die Gelbin des über das ganze Land telegraphirten Norddramas aus der „höheren“ Gesellschaft von Atlantic City, N. J., die ehemalige Prostituirte und jetzige Gattin des Ex-Legationsmitglieds Hamilton, kommen immer erbaulichere Dinge an den Tag. Die Gattin hat in ihrer Art eine der feinsten

baldesten, welche man in neuerer Zeit hierzulande erlebt hat. Es lohnt sich daher, Einiges über den Lebenslauf dieses diamantentrugenden Zigers mitzutheilen.

Vor zehn Jahren, erzählt ein New Yorker Handelsreisender, der das zweifelhafte Glück hatte, die Gattin der „Dame“ zu genießen, und eine Zeit lang für ihren offiziellen Liebhaber galt, erzählten die Hamilton unter dem Namen Miss Eva Parsons in Waverly, N. Y. Diesen Namen hatte sie von ihrem letzten „Freunde“, einem Kohlenhändler in Pennsylvania, angenommen. Sie verlebte eine Zeit lang die Köpfe der Männerwelt der Gegend: als sie sich aber später entbitt und als gewöhnliche Diene entlarvt sah, trat sie in ein Freudenhaus ein und ließ dort in einem Anfall von Eifersucht einen Mann erschossen haben und noch jetzt unter Bürgerschaft für ihr Erscheinen zum Proceß stehen. Später tauchte sie in Elmira, ebenfalls in einem Freudenhaus, auf. Dort wurde der Handschuhhändler mit ihr bekannt. Er machte sie zu seiner Mätresse und sie begleitete ihn nach New York. Sie blieb zwei Jahre lang in ihrer Stellung als Mätresse, bis der Handschuhhändler sich genöthigt sah, sie sein Leben zu retten, von sich abzuschütteln. Mehr als einmal nämlich machte sie, durch Schnaps halb wahnsinnig gemacht, mit dem Dolch Mordanschläge auf ihn und er hat noch jetzt Narben von solchen Stößen aufzuweisen, welche sie ihm beibrachte. Er sah kein anderes Mittel, sie loszuwerden, als den Polizeicommissar Williams in sein Geheimniß einzuwidmen. Dieser hatte eine Unterredung mit ihr, worauf sie ihn in Frieden ließ und später wieder in einem Freudenhause Unterkunft fand.

Johnna Mann, oder „Doty“, wie die Hamilton ihren letzten Liebhaber zu nennen pflegte, war mehr ein Opfer ihres Lebenslaufes, als ein schlechter Mensch. Er war früher, ehe er die moribundigste Venuspriesterin kennen lernte, ein halbwegs fleißiger Arbeiter und hatte eine Anstellung als Agent einer Fabrik in New England. „Eva Evangeline“ warf sich ihm in die Arme und bald ihm, sein Jahreslohn von \$1500 durchzubringen, worin sie bald ein ausnehmendes Talent entwickelte. Manns Mutter hielt ihn für einen Freudenhaus in New Jersey. Mann oder „Doty“, wie er von seinen Bekannten genannt wurde, verlor im Laufe der Zeit seine Stellung und konnte seine Mätresse nicht mehr erhalten. Sie trat in das Freudenhaus seiner Mutter ein und trug auf diese Weise zur Erhaltung „Doties“ bei, der nach wie vor ihr offizieller Geliebter blieb.

In dieser Stellung lernte sie angeblich Hamilton kennen und verstand es, sobald sie erfuhr, daß er reich sei, ihn in ihre Netze zu locken. „Doty“ durfte nicht eifersüchtig werden, weil er sonst von seiner Ernährerin unbarbarisch durchgeprügelt worden wäre. Er hatte auch seine Ursache zur Eifersucht, denn wenn auch der Titel eines officiellen Liebhabers auf Hamilton, den reicher nach dem Schlosse Schönhausen, in welchem die unglückliche Gemahlin Friedrichs des Großen Hof hielt, mit seinem schon erwähnten wundervollen Park, dessen stolze Eichen von den Landschaftsmalern so gern gezeichnet werden. Weiter nördlich liegt das wundervolle idyllische Zegel mit dem schönen Zegeler See. Eine Ulmen- und Ahornallee führt uns zum Schloßchen, dem Besitztum der Familie Humboldt, dessen Heuerbesitzer noch in manchen Einzelheiten der Architektur seine frühere Bestimmung als fürstliches Jagdschloß verräth. Vier Stübchen zeigen in ihrem oberen Theile die in Relief ausgeführten Personifikationen der 8 Winde nach den Sculpturen am Horologium des Andronikos in Athen.

Sobald man die Stufen der Freitreppe überschritten hat, betritt man den von niedrigen, Gebälk und Decke tragenden dorischen Säulen geschmückten Hausflur, in dessen Mitte sich die eigentliche Sebenswürdigkeit befindet, eine antike, mit bacchischen Reliefs umsaumte Brunneneinmündung, die Wilhelm von Humboldt kaufte und mit einer lateinischen Inschrift verah, die auf deutsch folgendermaßen lautet: „Diese Brunneneinmündung, einen Nachzug auf ihrer Außenseite darstellend, ist dieselbe, in welcher, einer Sage nach, der heilige Calixtus ertränkt wurde und das Martyrium erduldet, etwa 223 n. Chr. In der Kirche des heil. Calixtus zu Transfere bei Rom künstlich erstanden, wurde sie hierher gebracht.“

Das Studir- und Arbeitszimmer Wilh. v. Humboldts ist noch bis heute ebenso beschaffen, wie er es juridisch, und steigt man zu den oberen Räumen empor, so tritt man in ein überaus kostbares Museum von Kunstschätzen und Selbstenwürdigkeiten, von denen die meisten Originalwerke sind. Am Ende des Schloßgartens liegt zwischen Wiesen und bewaldeter Bergwand das campo santo, der Ort des „gemeinsamen Sühlebens der Familie“, wie W. v. Humboldt die Familiengruft der Seinen bezeichnete, und auf dem höchsten Punkt desselben weitet sich der bisher von Busch und Wald umschlossene Pfad zu einem freien Platz, der in einen halbkreisförmigen Spazierweg über die tief in den Parkgrund hinabsinkenden Hügelchen ausläuft. Unten raucht der Park mit seinem wechselluftenden Schloßgärtchen zwischen Lindenwipfeln, daran hängen lastige Weisengelände, Dorf Zegel, die dunkelgelben Riesenmalven und mitten in dieser malerischen Umrahmung blüht im Sonnenglanz der entzückende blaue See mit seinen Inseln oder Werbern, seinen umschiffen Eilanden, seinen lauschigen Bächen und sanftigen Uferböden, seinen Segelböden und Gobelnen.

Ziger in Weibegestalt.

Aber die Gelbin des über das ganze Land telegraphirten Norddramas aus der „höheren“ Gesellschaft von Atlantic City, N. J., die ehemalige Prostituirte und jetzige Gattin des Ex-Legationsmitglieds Hamilton, kommen immer erbaulichere Dinge an den Tag. Die Gattin hat in ihrer Art eine der feinsten

Statt, wie man erwartete, hatte, fünf Millionen Aktien, beträgt die diesjährige Rangenernte in Florida nach der Schätzung von Sachverständigen nur zwei Millionen. Dofan sollen aber die Früchte von außerordentlichem Gatte sein.